Heinz-Gerhard Haupt

Gewalt in Teuerungsunruhen in europäischen Großstädten zu Beginn des 20. Jahrhunderts: Ein Überblick

„Die Geschichte ist voll von diesen Verbrechen ... Der offizielle Historiker wird von seinem vergoldeten Palast aus skeptisch und abfällig lachen, sich seinen dicken Bauch halten – bis die neue historische Wahrheit seine Sicht der alten Welt erschüttert. Fünf Jahre blutiger Geschichte liegen hinter uns ... Von Kreuzungen, Plätzen, Straßen und dem Untergrund breitet sich diese unaufhaltsame Kloake aus, die die Grundlagen einer schwachen und blutrünstigen Gesellschaft erschüttert. Die Verbrechen der vielfarbigen und vielfältigen Menge treten über die Ufer und dehnen sich wie ein schlammiger Fluss aus. Meine Herren der alten Gesellschaftsschicht, Philosophen der politischen Aristokratie, Mumien der Diplomatie, treten Sie zurück und verbeugen sie sich. Gavroche geht vorüber.“¹ Mit dieser Figur aus Victor Hugos Roman „Les Misérables“ vergleicht eine Zeitung aus Livorno am 27. Juli 1919 die Teilnehmer an den in ganz Italien stattfindenden Teuerungsunruhen. Mit dem Tribut an Gavroche, der als typischer Pariser Straßenjunge an den Kämpfen nach der Julirevolution 1830 teilnahm, krönte die Zeitung ihre katastrophische Sicht der italienischen Nachkriegsgesellschaft und betonte, dass die Aktionen gegen steigende Preise und die fehlenden staatlichen Maßnahmen dagegen zwar von den Herrschenden als Ausdruck des Abhubs der Gesellschaft gesehen werden, in Wirklichkeit aber gerechtfertigte Protestaktionen einer aufgebrauchten Menge seien.

Die von der Zeitung angesprochene Überraschung, die diese Proteste gegen zu teure Lebensmittel hervorriefen, wird die heutige Geschichtswissenschaft nicht mehr teilen, zu sehr ist doch in den letzten zwanzig Jahren die These erschüttert worden, Lebensmittelkrawalle – um die behördliche Lesart zu benutzen – seien mit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu Ende gegangen. Dies hatte die historische Protestforschung lange Zeit angenommen², und auch die sozialwissenschaftliche

¹ „Crimini“ in: *La Parola dei Socialisti* (Livorno 27. Juli 1919).

² S. *Manfred Gailus, Heinrich Volkmann* (Hrsg.), *Der Kampf um das tägliche Brot. Nahrungsmangel, Versorgungspolitik und Protest 1770–1990* (Opladen 1994); *Manfred Gailus*, Was macht eigentlich die historische Protestforschung? Rückblicke, Resümee, Perspektive, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 34 (2005) 127–154; s. auch die jün-

soziale Bewegungsforschung um Charles Tilly hat diese These vertreten. Dafür sprachen nach Tilly zwei allgemeine und sozialökonomische Entwicklungen. Mit der Herstellung eines nationalen Marktes für Agrarprodukte werde die ungleiche Verteilung von Lebensmitteln zwischen Städten und Landesteilen beendet und damit ein zentraler ökonomischer Grund für Mangel und Mangelerfahrungen benannt. Daneben macht Tilly auch die fortschreitende Staatsbildung und die zunehmende Verpolizeilichung der Gesellschaft für das Ende der „food riots“ verantwortlich³. Sowohl für die Jahre vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges als auch während des Krieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit versammelten sich jedoch Frauen und Männer in der Öffentlichkeit von großen und kleinen Städten in Deutschland und Frankreich, Italien und Spanien, Russland und Großbritannien, um gegen steigende Lebensmittelpreise zu demonstrieren⁴. Es ist zu vermuten, dass auch in anderen europäischen Ländern und Großstädten ähnliche Bewegungen stattfanden, diese aber bislang von der internationalen Geschichtsschreibung nicht beachtet wurden. Die folgenden Bemerkungen können mithin nicht Ursachen der geographischen Verbreitung der Revolten erörtern, sondern auf der Basis der Sekundärliteratur und unter Berücksichtigung meiner limitierten Sprachkenntnisse Hinweise auf Charakteristika der Protestbewegungen geben. Diese Quellenbasis begrenzt auch die Breite und Tiefe der folgenden Übersicht. Einblicke in Rituale und Symbole, Parolen und Aktionsformen der an Teuerungsunruhen Teilnehmenden bleiben oft deshalb verwehrt, weil die vorliegenden Forschungen diese nicht nachgefragt und detailliert untersucht haben. In vielen Fällen wären intensive Archivstudien notwendig⁵. Deshalb bleiben wichtige Fragen unbeantwortet. Die protestgeschichtlich relevante Unterscheidung zwischen ritualisierten Teuerungsprotesten, die festen Regeln und Konventionen folgen, und den Hungerunruhen, die sich auf Selbsthilfe und schnelle Aneignung von Lebensmitteln konzentrieren, dabei aber auch die Grenze zur Eigentumskriminalität durchaus überschreiten, kann nicht immer empirisch vorgenommen werden. Auch Erosionen von Ritualen und Ergebnissen von Subsistenzprotesten seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bleiben ebenso unbehandelt wie nationale oder lokale Unter-

geren Fallstudien zum 19. Jahrhundert: *Martina Engels*, Bierpreis, Brauer und Behörden. Teuerungsproteste 1844 bis 1866 in München, in: *Neithart Bulst* u. a. (Hrsg.), *Gewalt im politischen Raum. Fallanalysen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert* (Frankfurt a. M. 2008) 164–193; *Marcel Streng*, „Gewalt“ als Argument in der Marktkommunikation. Marktpolizei, Kornhandel und Versorgungssicherheit im französischen Departement Finistère 1846–1867, in: *Neithart Bulst* u. a. (Hrsg.), *Gewalt im politischen Raum. Fallanalysen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert* (Frankfurt a. M. 2008) 194–228.

³ *Charles Tilly* u. a., *The Rebellious Century, 1830–1930* (London 1975); *ders.*, *The Politics of Collective Violence* (Cambridge 2003).

⁴ Immer noch lesenswert: *Lynne Taylor*, *Food Riots Revisited*, in: *Journal of Social History* 30/2 (1996) 484–496; *Paul R. Brass* (Hrsg.), *Riots and Pogroms* (New York 1996); interessant über Plünderungen *Javier Auyero*, *Routine Politics and Violence in Argentina. The Grey Zone of State Power* (Cambridge 2007).

⁵ S. exemplarisch dazu: *Marcel Streng*, „Vie chère“, Violent Protest, and Visions of Protection. The „VIE CHERE“-Controversy on the Eve of WWI in France (1905–1914), in: *Willibald Steinmetz* u. a. (Hrsg.), *Writing Political History Today* (im Erscheinen).

schiede in den Formen und Ergebnissen der Aktionen. Die stadtgeschichtlich wichtige symbolische Besetzung und Verteidigung von Räumen in Protesten steht nicht im Mittelpunkt der vorliegenden Literatur und kann deshalb auch nur am Rande erwähnt werden.

1. Konjunkturen der Teuerungsproteste

Im europäischen Kontext zeichnen sich drei Konjunkturen ab, in denen Teuerungsunruhen ausbrachen: die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, die Kriegszeit und die unmittelbare Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Vor 1914 stiegen in zahlreichen europäischen Gesellschaften und oft in der Folge von Zöllen zum Schutz der einheimischen Agrarier die Preise⁶. Dies war sowohl in Frankreich und Spanien als auch im Deutschen Reich der Fall. Gewaltsame Proteste gegen die Preissteigerungen fanden aber nicht überall statt. Für Berlin hat etwa Thomas Lindenberger unter den rund 400 städtischen Unruhen seit 1900 mit dem Konflikt um den Fleischverkauf im Wedding lediglich einen Konsumentenprotest vor Ausbruch des Krieges ausgemacht⁷. Wenn diese Proteste auch an anderen Orten zahlreicher gewesen sein mögen, so prägten sie nicht die deutsche Politik und Protestkultur vor dem Ersten Weltkrieg. Die günstige Entwicklung der Reallöhne, aufmerksame Stadtverwaltungen, das nicht bedrohte staatliche Gewaltmonopol und eine um ihre Respektabilität bemühte Sozialdemokratie mögen dazu beigetragen haben, dass kollektive Proteste über hohe Preise in friedlichen Formen angemeldet wurden⁸. In Frankreich und in Spanien nahmen diese aber gewaltsame Formen an, die entweder traditionelle Muster trugen oder aber mit modernen Arbeitskämpfen in Verbindung standen. Von der nordfranzösischen Hafenstadt Le Havre ausgehend, in der auch die Metall- und Textilindustrie vertreten war, und in der Folge von Gewerkschaftsaktionen gegen steigende Brotpreise im Jahre 1910 breiteten sich traditionelle Praktiken der Preisfestsetzung durch Konsumentinnen, aber auch Plünderungen von Läden vor allem in der nördlichen Hälfte Frankreichs aus. In Le Havre zogen 1911 z. B. 400 Frauen von Geschäft zu Geschäft und forderten dro-

⁶ *Avner Offer*, *The First World War. An agrarian interpretation* (Oxford 1989).

⁷ *Thomas Lindenberger*, *Die Fleischrevolte am Wedding. Lebensmittelversorgung und Politik in Berlin am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, in: *Gailus, Volkmann* (Hrsg.), 282–315. *Christoph Nonn*, *Fleischteuerungsprotest und Parteipolitik im Rheinland und im Reich 1905–1914*, in: *Gailus, Volkmann* (Hrsg.), 305–315. *Thomas Lindenberger*, *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914* (Politik und Gesellschaftsgeschichte 39, Bonn 1995); *Belinda Davis*, *Home Fire Burning. Food, Politics, and Everyday Life in World War I* (Berlin, Chapel Hill, London 2000).

⁸ *Christoph Nonn*, *Verbraucherprotest und Parteiensystem im wilhelminischen Deutschland* (Düsseldorf 1996); in Roger Chickering's Studie über Freiburg im Breisgau wird deutlich, wie diese Bedingungen auch den Alltag während des Krieges prägten. *Roger Chickering*, *Freiburg im Ersten Weltkrieg. Totaler Krieg und städtischer Alltag 1914–1918* (Paderborn u. a. 2009).

hend Preissenkungen vor allem von Milch und Butter. Den drei Kaufleuten, die diesen Preisnachlass ablehnten, wurden die Läden angesteckt⁹. Auch in der südspanischen Stadt Badajoz waren Teuerungspraktiken verbreitet. In den Jahren 1912 und 1913 forderte die lokale Bevölkerung, einem traditionellen Skript der Proteste folgend, einen niedrigen Brotpreis und das Verbot, das lokal geerntete Getreide in andere Landesteile zu transportieren¹⁰. Einen anderen Charakter nahmen indes die Konsumentenproteste in der katalanischen Hauptstadt Barcelona an, in der soziale Gegensätze und Interessenkonflikte seit den 1880er Jahren militant ausgetragen wurden. Die Generalstreiks der Jahre 1902 und 1909 endeten dort mit Angriffen auf Bäckereien und Märkte und mischten Preisfestsetzungsaktionen mit Plünderungen¹¹.

Im Ersten Weltkrieg verschlechterte sich in ganz Europa die Versorgung der Konsumenten. An die Stelle von Protesten gegen zu hohe Preise traten dabei in einzelnen Gesellschaften auch Hungerrevolten. Unzureichende Vorbereitungen für einen Krieg, der länger als geplant dauerte, Folgen der Blockade des deutschen Marktes, Torpedierungen von Versorgungsschiffen aus Übersee, Mobilisierung vor allem der bäuerlichen Bevölkerung für den Kriegsdienst verbunden mit teilweise schlechten Ernten und der Priorität, die der Versorgung der Frontsoldaten eingeräumt wurde, schufen eine angespannte Situation vor allem auf dem städtischen Nahrungsmittelmarkt. Diese war katastrophaler in Berlin als in Paris und London und verschlechterte sich seit 1916 zunehmend. Im internationalen Vergleich brachen in deutschen Großstädten aber sehr viel häufiger und gewaltsamer Hungerunruhen und Teuerungsproteste aus als in französischen oder britischen¹². Diese folgten nicht mehr einem „protocol of riot“ der Teuerungsproteste, das durch symbolische Akte wie Drohungen und massiver Präsenz auf dem Markt oder in Läden eine Anpassung der Warenpreise an die Einkommenssituation anstrebte. Vielmehr griffen sowohl im Krieg wie danach die Unterschichtenmitglieder, deren materielle Existenz bedroht war, in Hungerrevolten selbst auf gewalt-

⁹ Diese bislang unbekannte Episode berichtet John Barzman gestützt auf Presseberichte und Archivalien: *John Barzman*, *Entre l'émeute, la manifestation et la concertation. La „crise de la vie chère“ de l'été 1919 au Havre*, in: *Le Mouvement social* 170 (1995) 61–84, hier 71 f.; *Jean-Marie Flonneau*, *Crise de vie chère et mouvement syndical 1910–1914*, in: *Le Mouvement social* 72 (1970) 49–81; *Paul R. Hanson*, *The „Vie chère“ Riots of 1911. Traditional Protests in Modern Garb*, in: *Journal of Social History* 21 (1988) 463–481; *Alain Chatriot*, *Marion Fontaine*, *Contre la vie chère*, in: *Cahiers Jaurès* 187–188 (2008) 97–116.

¹⁰ *Martin Baumeister*, *Am Rande Europas. Subsistenzproteste in Süd-West Spanien 1880–1923*, in: *Gailus, Volkmann* (Hrsg.), 65–82; s. auch *Carlos Gil Andrès*, *Protesta popular y movimientos sociales en la Restauración. Los Frutos de la ruptura*, in: *Historia Social* 23 (1995) 121–135; *Francisco Sanchez Pérez*, *La protesta de un pueblo. Acción colectiva y organización obrera. Madrid 1901–1923* (Madrid 2005).

¹¹ *Chris Ealham*, *Anarchism and the City. Revolution and Counter-Revolution in Barcelona, 1898–1933* (Oakland 2010) 36 f.

¹² *Thierry Bozon*, *Belinda Davis*, *Feeding the Cities*, in: *Jay Winter*, *Jean-Louis Robert* (Hrsg.), *Capital Cities at War. Paris, London, Berlin 1914–1919* (Cambridge 1997) 305–341, hier 308.

same Mittel zurück, um ihre Notlage zu beheben und die vermeintlichen Urheber ihrer Situation in einem Akt der Selbsthilfe zu bestrafen¹³.

Schon seit 1915 protestierten im Deutschen Reich Teile der Stadtbevölkerung gegen Preissteigerungen oder ein mangelhaftes Angebot. In Berlin und Stuttgart fanden erste Teuerungsunruhen statt, an denen vor allem Frauen teilnahmen, ebenso wie in der mittelfranzösischen Stadt St. Etienne¹⁴. Vor allem seit der zweiten Hälfte des Jahres 1916 wurden in Hamburg Hungermärsche und Angriffe auf Bäckereien organisiert, die nur durch den Einsatz von Militär niedergeschlagen werden konnten. Bergarbeiterstreiks waren in Deutschland seit 1916 – wie Petra Weber formuliert – „häufig nur eine andere, bewusstere Form der Lebensmittelproteste und gaben nicht selten wie in Hamborn oder Barmen den Anstoß zu Plünderungen und Lebensmittelkrawallen“¹⁵. Selbst im englischen West Cumberland gingen Arbeiterfrauen und Bergarbeiter auf die Straße, um gegen die hohen Brotpreise zu demonstrieren. Im März 1916 versammelten sich die Hausfrauen in der spanischen Stadt Badajoz Nächte hindurch, um Druck auf die Stadtverwaltung auszuüben und einen niedrigen Brotpreis durchzusetzen¹⁶. Besonders gewaltsamen Charakter nahmen die Teuerungsproteste in Russland an. Dies stellte bereits Trotzky fest: „From criticism the masses pass over to action. Their indignation finds expression first of all in food disturbances, sometimes rising to the height of local riots.“¹⁷ Preissteigerungen und die unzureichende Versorgung der Städte trotz vorhandener Lebensmittel auf dem Lande waren dort die Ursachen der zahlreichen gewaltsamen Auseinandersetzungen, wie das folgende Beispiel zeigt: „A nasty example occurred in Pereiaslavl’ in October 1917. A long line of people was standing outside a shop, waiting to buy galoshes. On being told that the shop had sold out, the queue started to disperse. Then a cart, laden with boxes, was spotted coming out of the building. Some of those who had been waiting stopped the driver and, to their fury, discovered that the boxes contained galoshes. The crowd stormed the shop, killing the owner, and then turned on adjacent shops and stalls, leaving eight proprietors dead and 20 wounded.“¹⁸

¹³ Martin H. Geyer, Teuerungsprotest und Teuerungsunruhen 1914–1923. Selbsthilfegesellschaft und Geldentwertung, in: Gailus, Volkmann (Hrsg.), 319–345.

¹⁴ Ute Daniel, Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg (Göttingen 1989) 246ff.; Michelle Zancarini-Fournel, Saint-Etienne pendant la Première Guerre mondiale, in: Pietro Causarano u. a. (Hrsg.), Le XXe siècle des guerres (Paris 2004) 213f.

¹⁵ Petra Weber, Gescheiterte Sozialpartnerschaft – Gefährdete Republik? Industrielle Beziehungen, Arbeitskämpfe und der Sozialstaat. Deutschland und Frankreich im Vergleich (1918–1933/39) (München 2010) 165; zu Hamburg Volker Ullrich, Vom Augusterlebnis zur Novemberrevolution. Beiträge zur Sozialgeschichte Hamburgs und Norddeutschlands im Ersten Weltkrieg (Bremen 1999).

¹⁶ A. J. Coles, The Moral Economy of the Crowd: Some Twentieth-Century Food Riots, in: Journal of British Studies 17/1 (1978) 157–176; Baumeister, 73.

¹⁷ Zit. in: Barbara Alpern Engel, Not by Bread Alone. Subsistence Riots in Russia during World War 1, in: The Journal of Modern History 69 (1997) 696–721, hier 698.

¹⁸ Steve A. Smith, Popular Culture and Market Development in late imperial Russia, in: Geoffrey Hosking, Robert Service (Hrsg.), Reinterpreting Russia (London u. a. 1999) 149f.

Die Proteste blieben in der Regel nicht auf den Versorgungsbereich begrenzt, sondern politisierten sich zunehmend, wenn auch stärker im Deutschen Reich und in Russland als in Frankreich. Eine Verständigung über die Ursachen der Mangelsituation konnte umso leichter stattfinden, als Frauen, Kinder und Alte in Städten oft stundenlang Schlange standen, um begrenzt verfügbare Waren auf Marken zu erwerben. Dies war eine international verbreitete Praxis, die Kommunikationsmöglichkeiten schuf. Am letzten Sonnabend im Januar 1918 vermutete etwa die lokale Polizei, dass in London eine halbe Million Konsumenten Schlange stünden¹⁹. Dabei konnten Lageeinschätzungen ausgetauscht und über Schuldige diskutiert werden. Die Frontstellung zwischen den hungernden Städten und den Bauern, denen man Hortung von Getreide und Preistreiberei vorwarf, wurde schnell zu einem Gegensatz zwischen Schiebern, Kriegsgewinnlern und Reichen auf der einen Seite, der hungernden Mehrheit der Bevölkerung auf der anderen ausgeweitet. Tyler Stovall spricht selbst für Paris, wo keine gewaltsamen Hungerunruhen stattfanden, von „consumers wars“²⁰.

Diese Feindbilder verbanden sich mit politischen Forderungen vor allem gegen den Krieg und nach dessen Ende. So riefen bereits im Dezember 1915 die Teilnehmer an einer Gewerkschaftsversammlung zu Konsumfragen in Paris aus: „It's the war that has caused the rise of the price of sugar and wheat! Therefore, let's make peace!“²¹ Schärfer gegen die Regierung gerichtet war die Interpretation, die der Gouverneur im Jahre 1915 aus der Moskauer Bevölkerung berichtete. Dort sei folgende Meinung verbreitet: „They are slaughtering our husbands and sons at the front, while at home they want to do us with hunger.“²²

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges normalisierte sich die Ernährungslage keineswegs sofort. Während der Demobilisierung traten immer wieder Versorgungsengpässe auf, die unter anderem auf die Fortsetzung der britischen Blockade Deutschlands im Jahre 1919 zurückzuführen waren, aber auch mit Reallohneinbußen, inflationären Entwicklungen, wirtschaftlicher Rezession und dem Ende der staatlichen Zwangsbewirtschaftung zusammenhingen. Im Krieg ausgebildete Feindbilder lebten fort, der Gegensatz zwischen Stadt und Land gewann neue Bedeutung, und soziale Gegensätze wurden in der Agitation gegen Wucherer, Schieber und Kriegsgewinnler von einer Arbeiterbevölkerung formuliert, die sich von ihrer Teilnahme am Krieg soziale und politische Reformen erwartet hatte. Dabei konnten sich mit der Wucherrhetorik leicht antisemitische Parolen verbreiten. Unter den von Manfred Gailus ermittelten 200 Subsistenzunruhen in Deutschland, die zwischen 1914 und 1923 stattfanden, hatte „ein Sechstel ... antijüdische Färbungen und Untertöne“²³. Seit Juni 1919 erfasste eine breite und gewaltsame

¹⁹ Bozon, Davis, 330.

²⁰ Tyler Stovall, The Consumers' War: Paris, 1914–1918, in: French Historical Studies 31 (2008) 293–324.

²¹ Ebd. Zitat 294.

²² Zit. in: Engel, 717.

²³ S. v. a. Martin H. Geyer, Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne: München 1914–1924 (Göttingen 1998) und Dirk Schumann, Politische Gewalt in der Weimarer Repu-

Mittel benutzende Protestbewegung Italien, die von der Hafenstadt La Spezia ausging, bald sowohl die norditalienischen Großstädte als auch Süditalien und Sizilien erreichte. „Jamais dans l'Italie unifiée on n'avait assisté à une mobilisation de cette grandeur“, konstatiert der Historiker der Bewegung Roberto Bianchi. Auch in Malaga und in Barcelona forderten Frauen 1918 in gewaltsamen Aktionen die Kontrolle der Preise von Lebensmitteln und Kohle²⁴.

Die gewaltsamen Proteste blieben nicht auf den Süden Europas begrenzt. Sie brachen sowohl in Bulgarien aus, wo die Häuser von Reichen erobert und geplündert wurden, als auch im Sommer 1919 in London und Liverpool²⁵. In Frankreich führte das Ende der Preiskontrolle zu steigenden Preisen und gewaltsamen Protesten dagegen. In den Monaten Juli und August 1919 ging erneut eine Protestwelle von Le Havre aus, erreichte die Pariser Gegend und erstreckte sich bis Lyon und Grenoble. In ihr wurden vor allem Preissenkungen gefordert, die – wie das Beispiel der Bauarbeiter aus Rouen zeigt – durchaus substantiell sein konnten. Diese erreichten im Juli 1919 eine Senkung der Preise um 50%²⁶! In Hamburg weckten die Proteste im Juni 1919 sogar die Befürchtung, eine zweite Revolution stünde bevor²⁷.

Während die Bewegungen in Italien, Frankreich und Großbritannien aber ab 1920 abebbten, dauerten sie in Deutschland bis 1923 an. Die neue Regierung hatte bereits im Juni 1919 auf Lebensmittelproteste in Gotha, Eisenach, Hamburg und anderen Städten mit dem Ausnahmezustand reagiert. Besonders ab 1920, als mit der Inflation fluktuierende und tendenziell sinkende Lohnneinkommen verbunden waren, kam es in Großstädten zu gewaltsamen Zusammenstößen mit der Polizei. Diese waren seltener in München, aber verbreiteter in Zentren der Arbeiterbewegung. Bis Ende 1923 setzte sich dort „die Praxis der Preissenkungen nach dem Ermessen des ‚Publikums‘, die sogenannten Zwangsverkäufe, fort“²⁸. Zunehmend stärker wurden aber auch Hungerrevolten, da mit sinkenden Arbeitereinkommen steigende Preise verbunden waren, die das schiere Überleben vor allem von Kurzarbeitern, Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen sowie Rentnern zu einem täglichen Problem machten. In den Jahren 1920 und 1921 konnten in Berlin Arbeits-

blik 1918–1933. Kampf um die Straße und Furcht vor dem Bürgerkrieg (Essen 2001) 64 ff., 171 ff.; Gailus, Protestforschung 138.

²⁴ Temma Kaplan, Female Consciousness and Collective Action: The Case of Barcelona 1910–1918, in: Signs 7/3 (1982) 545–566.

²⁵ S. Überblick in: Roberto Bianchi, Les mouvements contre la vie chère en Europe au lendemain de la Grande Guerre, in: Pietro Causarano u. a. (Hrsg.), 238 ff.

²⁶ John Barzman, Entre l'émeute, la manifestation et la concertation; la „crise de la vie chère“ de l'été 1919 au Havre, in: Le Mouvement social 170 (1995) 61–84, hier 75; Tyler Stovall, Colette Friedlander, Du vieux et du neuf: économie morale et militantisme ouvrier dans les luttes contre la vie chère à Paris en 1919, in: Le Mouvement Social 170 (1995) 85–113.

²⁷ Uwe Schulte-Varendorff, Die Hungerunruhe in Hamburg im Juni 1919 – eine zweite Revolution? (Hamburg 2010).

²⁸ Karen Hartewig, „Eine sogenannte Neutralität der Beamten gibt es nicht“. Sozialer Protest, bürgerliche Gesellschaft und Polizei im Ruhrgebiet (1918–1924), in: Alf Lüdtke, „Sicherheit“ und „Wohlfahrt“. Polizei, Gesellschaft und Herrschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Frankfurt a. M. 1992) 310.

lose mit der Erwerbslosenfürsorge nicht einmal die Hälfte ihrer Lebenshaltungskosten decken²⁹. Angesichts der Unfähigkeit staatlicher und kommunaler Stellen und der Wirkungslosigkeit von traditionellen Arbeitsniederlegungen nahmen ihre Proteste oft gewaltsame und radikale Formen an³⁰. Auch in der Sowjetunion führte der Bürgerkrieg zur Kumulation von Gewalt. Der „instrumental use of state violence“, um die Versorgungslage zu verbessern, traf auf Bauernaufstände gegen diese Praxis und auf Hungerrevolten³¹.

Fragt man nach den Ursachen für diese Proteste, so bietet die sozialwissenschaftliche Protestforschung einen nützlichen und systematischen Zugang. Betrachtet man ihre Ansätze aus der Vogelflugperspektive, so unterscheidet sie zwischen Konflikten, die aus Interaktionen von Akteuren resultieren und denen, die ihre Ursachen in Strukturen haben³².

2. Frauen als Protestierende

In allen drei Konjunkturen bildeten Frauen den Kern der Protestierenden. Sie forderten niedrige Preise für Butter und Milch und lieferten sich zu Tausenden in den größeren Städten gewaltsame Kämpfe mit der Polizei und der Armee. Sie gehörten in West Cumberland zu jenen, die für niedrige Brotpreise eintraten und Bauern und Händler wegen ihrer Preispolitik angriffen. Zwischen Juni 1917 und März 1919 protestierten sie in Barcelona und anderen spanischen Städten gegen Preiserhöhungen und erreichten substantielle Preissenkungen³³. Sie standen in der ersten Reihe bei den Marktkrawallen, die in der Inflationszeit in Deutschland versuchten, niedrigere Preise festzusetzen³⁴. In diesen Aktionen brachten sie ihre Verantwortung für den Haushalt und für das Budget der Arbeiterfamilien zum Ausdruck, das, angesichts knapper Margen, bei Preiserhöhungen besonders dann aus dem prekären Gleichgewicht geriet, wenn Arbeitslosigkeit oder Lohnsenkungen drohten. Dann war es nicht mehr möglich, ökonomisch über die Runden zu

²⁹ Weber, 506.

³⁰ Klaus Tenfelde, La riscoperta dell'autodifesa collettiva: protesta sociale in Germania durante l'inflazione del 1923, in: Peter Hertner, Giorgio Mori (Hrsg.), La transizione dall'economia di guerra all'economia di pace in Italia e in Germania dopo la prima guerra mondiale (Bologna 1983) 379–422.

³¹ Peter Holquist, Violent Russia, deadly Marxism? Russia in the Epoch of Violence, 1905–21, in: Kritika 4 (2003) 627–652, hier 646; Sarah Badcock, Politics and the people in revolutionary Russia (Cambridge 2007) 211 ff.

³² S. z. B. Sidney Tarrow, Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics, (Cambridge, Mass. 1998).

³³ A. J. Coles, Food Riots; Kaplan, Case of Barcelona; Dolores Ramos, Crisis de subsistencias y conflictividad social en Málaga: los sucesos de enero de 1918, in: Baetica. Estudios de Arte, Geografía e Historia 6 (1983) 441–466, hier 450 ff.

³⁴ Karen Hagemann, Men's Demonstrations and Women's Protest. Gender in Collective Action in the Urban Working-Class Milieu during the Weimar Republic, in: Gender and History 5 (1993) 101–119.

kommen. In der zeitgenössischen Ratgeberliteratur, aber auch in offiziellen Verlautbarungen wurde – wie Gunilla Budde betont hat – die „Hausfrau als Konsumexpertin“ bezeichnet, und in dieser Funktion intervenierte sie auf den Märkten und in der Diskussion um Preise, Qualität der Waren und Versorgung mit Produkten³⁵. Sie setzte dabei auch eine Protesttradition fort, die in der frühen Neuzeit begonnen hatte.

Verbunden mit den Aktionen für Preissenkungen waren in den Gesellschaften, in denen indirekte Steuern vorherrschten, auch Proteste gegen diese die Nahrungs- und Kleidungs Mittel verteuern den Steuerpraktiken. Unter den 200 Unruhen, die Martin Baumeister für Badajoz zwischen 1880 und 1923 festgestellt hat, standen zwar die Konflikte um den Brotpreis in Zweidrittel aller Fälle im Zentrum, aber ihnen folgten Mobilisierungen gegen indirekte Steuern und Arbeitslosigkeit³⁶. Auch die Sorge um den Preis der Wohnung, die sich in Paris, in München und in Barcelona mit den Nahrungsmittelprotesten verband, gehörte zu den traditionellen Obliegenheiten der Hausfrauen. Sie setzten sich für Mietmorratorien während des Ersten Weltkrieges ebenso ein wie in Kämpfen gegen den sog. „Mietwucher“. In Paris wie in Barcelona engagierten sich Frauen für Senkungen der Mieten, die sie ihren verfügbaren Einkommen anpassen wollten³⁷.

Aber Hausfrauen agierten nicht allein. Sie verbanden sich in russischen Städten und in Barcelona 1918 mit den Textilarbeiterinnen, um gemeinsame Belange zu verteidigen und organisierten sich vor allem in Frankreich im Zuge der Proteste gegen die Nahrungsmittelknappheit im Ersten Weltkrieg auch mit streikenden Arbeiterinnen. Dies war in Paris ebenso der Fall wie in Berlin, wo während des Krieges die meisten Arbeitskämpfe stattfanden³⁸. Diese Protestaktivitäten der Frauen waren nicht der staatlichen Repressionspraxis ausgesetzt, durch Einberufungen an die Front die Streikenden und Protestler zu bestrafen. Junge Männer, Arbeitslose, aber auch Arbeiter gehörten an verschiedenen Orten gleichwohl zu den sozialen Gruppen, die die Hausfrauen unterstützten. Die Aktionen, mit denen in der Berliner „Straßenpolitik“ Hauswirte, Kneipenwirte, Dienstherrn und Ladenbesitzer angegriffen wurden, konnten Hausfrauen und Arbeiter vereinigen³⁹. Die Präsenz politischer oder gewerkschaftlicher Organisationen musste nicht notwendig die Selbsthilfeaktionen der Frauen beschneiden. In Barcelona

³⁵ *Gunilla-Friederike Budde*, Des Haushalts „schönster Schmuck“. Die Hausfrau als Konsumexpertin des deutschen und englischen Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Hannes Siegrist* u. a. (Hrsg.), *Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert)* (Frankfurt a. M., New York 1997) 411–440. S. auch für das 19. Jahrhundert: *Victoria E. Thompson*, *The Virtuous Marketplace. Women and Men, Money and Politics in Paris 1830–1870* (Baltimore 2001) 86–130.

³⁶ *Baumeister*, 68f.

³⁷ *Martin H. Geyer*, Teuerungsprotest, Konsumentenpolitik und soziale Gerechtigkeit während der Inflation: München 1920–1923, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 30 (1990) 181–215, hier 209; s. *Stovall*, Paris 305; *Ealham*, Barcelona 39ff. Für die Analyse sozialer Konflikte ist der Artikel von *Susanna Magri*, Housing, in: *Winter, Robert* (Hrsg.), 374–418 enttäuschend.

³⁸ *Kaplan*, Barcelona; *Weber*, 148ff.

³⁹ *Lindenberger*, Fleischrevolte 291.

waren radikal republikanische Frauen und weibliche Anarchosyndikalisten zentrale Teilnehmerinnen der Aktionen, bei denen sich nach Temma Kaplan sogar die Männer ausschlossen. Die Auswertung von Gerichtsurteilen aus der Toskana und aus Dortmund aus dem Jahr 1919 zeigt, dass zwar Frauen zu den wegen Gewaltaktionen festgenommenen Personen gehörten, sie neben jugendlichen Arbeitern, Soldaten und Handwerksgesellen aber in der Minderheit blieben⁴⁰.

Durch die Teilnahme am öffentlichen Diskurs über die Teuerung und an Selbsthilfeaktionen entwickelten Frauen Selbstbewusstsein und politische Ansprüche. So hat Belinda Davies für den Ersten Weltkrieg in Berlin nachgewiesen, wie entschieden Frauen die staatliche Interpretation der Versorgungskrise zurückwiesen⁴¹. Nach dieser sollten es die Hausfrauen sein, die durch maßloses und ungeschicktes Einkaufen die Versorgungsengpässe produziert hätten. In Reaktion auf den weiblichen Protest gerieten in der offiziellen Lesart der Krise Ladenbesitzer und Bauern stärker in die öffentliche Kritik. Für die Frauen, die sich 1918 in Barcelona für niedrige Preise einsetzten und deren Aktionen blutig von der Polizei niedergeschlagen wurden, hat Temma Kaplan gezeigt, dass ihre Rolle als „defenders of community rights“ sie zu militanten Aktionen motivierte⁴². Auch in den vorrevolutionären Lebensmittelunruhen in Russland findet man ähnliche Motive: „Women of the lower classes demonstrated their capacity to recreate collective ties in order to defend their perception of justice, not only in small rural towns but even in the setting of a major city such as Moscow.“⁴³ Auf einer anderen Ebene versuchten bürgerliche Frauen, die an der Organisation der Berliner Lebensmittelrationierung teilnahmen, aus dieser Mitwirkung politische Rechte für die Frauen zu begründen, allerdings vergeblich⁴⁴.

Im Zuge ihrer Aktionen eroberten sich die Frauen auch städtische Räume, die sie vorher nicht kannten. Sie zogen aus den Außenbezirken von Barcelona und Badajoz in die Stadtmitte, um vor dem Rathaus zu demonstrieren oder den lokalen Autoritäten Protesterklärungen zu überreichen. Dabei hatten sie zwar ihre Bastionen in den einzelnen Stadtvierteln, in denen sie sich organisierten und Petitionen verfassten. Chris Ealham spricht für Barcelona von einer „expansion of a specifically anarchist counter-culture“ und Temma Kaplan von „grèves communales“⁴⁵. Aber mit dem Verlassen der „barrios“ gewannen die Demonstrationen einen stärker politischen Charakter. Die jeweiligen Stadtverwaltungen reagierten mit Polizeieinsätzen auf diese symbolischen Besetzungen der Stadtmitte. Diese führten im Sommer 1920 in Würzburg, Ulm und Ravensburg zum Tod von De-

⁴⁰ Roberto Bianchi, Bocci-Bocci. I tumulti annonari nella Toscana nel 1919 (Florenz 2001); Hartewig, 305.

⁴¹ Belinda Davis, Food Scarcity and the Empowerment of the Female Consumer in World War I Germany, in: Victoria de Grazia (Hrsg.), The Sex of Things: Gender and Consumption in Historical Perspective (Berkeley 1996) 287–310.

⁴² Kaplan, Barcelona 562f.

⁴³ Engel, 703.

⁴⁴ Keith Allen, Sharing Scarcity: Bread Rationing and the First World War in Berlin, 1914–1923, in: Journal of Social History 32 (1998) 371–398.

⁴⁵ Ealham, 39; Baumeister, 63.

monstranten, die Rathäuser oder Oberamtmanngebäude stürmen wollten. In Badajoz waren diese Aktionen indes erfolgreich⁴⁶.

Die historische Forschung hat vor allem die Rationalität der Protestformen betont. Dies ist seit George Rudé ein Standardargument⁴⁷. Das „repertoire of action“ war seit der frühen Neuzeit etabliert. In der Tat sollte durch massive Präsenz Druck auf die Händler oder verkaufenden Bauern ausgeübt und die Preise der Waren gesenkt werden. Wo dies nicht gelang, wurden ausgestellte Waren gestohlen oder in einem Handgemenge Verkaufsstände umgeworfen, wie etwa in Dortmund, wo Kirschen und Erdbeeren entweder zertreten oder mitgenommen wurden. In Le Havre zogen kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges etwa 400 Personen von Geschäft zu Geschäft und forderten die Inhaber auf, ihre Preise zu reduzieren⁴⁸. Diese Aktionen sollten die normalen Bedingungen der Distribution von Waren wiederherstellen. Sie sollten die durch Knappheit oder Verknappungsstrategien beeinträchtigte, bisweilen „gerecht“ genannte Verteilung der Waren wiederherstellen. Sofern sie aber punitive Züge annahmen und der Bestrafung von Kriegsgewinnlern oder Schwarzmarktbetreibern galten, hatten sie auch zerstörerischen Charakter. So wurden Wein-, Zigarren- und Hutläden im Ruhrgebiet nach dem Ersten Weltkrieg geplündert und zerstört, Bauernhöfe ausgeraubt und angesteckt⁴⁹. Die von Arlette Farge und Jacques Revel für Paris herausgearbeitete „logique des foules“ fand in derartigen, Plünderungen und Brandschatzung umfassenden Strafaktionen ihre Grenzen⁵⁰. Es macht Sinn, in zukünftigen Forschungen stärker zwischen den ritualisierten Subsistenzprotesten und den diese Rituale in Frage stellenden, zumeist gewaltsamen Hungerprotesten zu unterscheiden. Diese waren zu Beginn der 1920er Jahre in Berlin vor allem in den Arbeiterbezirken Neukölln, Wedding und Prenzlauer Berg in der Mehrheit, erfassten 1923 aber die ganze Stadt. Glaubt man Zeitungsberichten, wurden am 5. November 1923 mehr als tausend Geschäfte angegriffen und geplündert⁵¹. Leider wissen wir nur wenig über die Parolen und Rechtfertigungen der Akteure, wenn man von den Diskursen über Wucher und manche antisemitischen Anklänge in Deutschland einmal absieht⁵².

⁴⁶ Baumeister, 78 ff.; Weber, 561 f.

⁴⁷ George Rudé, *The Crowd in History. France and England* (New York 1964).

⁴⁸ Barzman, 72; Hartewig, 301 ff.

⁴⁹ Hartewig, 307. Andrea Lefèvre, *Lebensmittelunruhen in Berlin 1920–1923*, in: Gailus, Volkmann (Hrsg.), 446–460; Gerald D. Feldman, *The Great Disorder. Politics, Economics, and Society in the German Inflation* (New York u. a. 1993) 63 f., 701 f., 705 ff.

⁵⁰ Arlette Farge, Jacques Revel, *La logique des foules*, Paris; vgl. Dominique Julia, *La violence des foules: peut-on élucider l'inhumain?*, in: Philippe Boutier, Dominique Julia (Hrsg.), *Passés recomposés. Champs et chantiers de l'histoire* (Paris 1995) 208–223.

⁵¹ Andrea Lefèvre, *Lebensmittelunruhen in Berlin 1920–1923*, in: Gailus, Volkmann (Hrsg.), 346–360, hier 353.

⁵² Dazu die Studie von Martin H. Geyer, *Verkehrte Welt*.

3. Interaktionen der Protestierenden

In allen drei Phasen erwuchs in Großstädten der Konflikt aus der Beziehung zwischen dem Konsumenten oder der Konsumentin und den Händlern. Diesen wurde vorgeworfen, die Waren zu teuer zu verkaufen bzw. nicht genügend Waren anzubieten. Damit wird ein traditionelles Muster der Konflikte um Marktpreise wiederbelebt. Kaufleute und Händler wurden seit der frühen Neuzeit in Krisenzeiten wegen egoistischer Praktiken der Warenverknappung, der Günstlingswirtschaft und der Preistreiberei angeklagt⁵³. Im Ersten Weltkrieg ist dieses Feindbild von den Behörden zumindest im Deutschen Reich wieder belebt worden. Als Klagen und Proteste über das geringe Angebot an Waren in den Jahren 1914 und 1915 laut wurden, versuchten die staatlichen Instanzen, zunächst die Hausfrauen für ihren nicht ökonomischen Umgang mit den Ressourcen verantwortlich zu machen, um dann aber als Verursacher Waren hortende Bauern und wucherische Kaufleute zu benennen. In dem mit Dekreten und Gesetzen nach 1918 eingeleiteten und an mehreren Orten verbreiteten Kampf gegen den Wucher, der insgesamt wenig erfolgreich war, wurden diese Schuldzuschreibungen aufgenommen. Sie gehörten aber auch zu dem Standardrepertoire von protestierenden Frauen in Paris, West Cumberland, Barcelona oder in russischen Städten⁵⁴. In Russland gehörte das Misstrauen gegenüber den Händlern zu der bäuerlichen Kultur und war mit Antisemitismus verbunden: „Commercial intermediaries of all types tended to be seen as *spekulianty*, and attitudes towards them were coloured by antisemitism.“⁵⁵

Die Konflikte brachten auch zum Ausdruck, wie wenig ökonomisch belastungsfähig der Detailhandel und die kleinen Werkstätten der Lebensmittelherstellung in den Städten waren. In der Regel waren die Kleinbetriebe unterkapitalisiert, funktionierten nur dank extensiver Selbstausbeutung der Detaillisten und bestanden lediglich einige Jahre lang⁵⁶. Herbe Verluste bei Preisnachteilen oder bei austretenden Konsumentenkrediten nach Streiks erschütterten die Existenzbasis der kleinen Läden. Wenn in Duisburg nach 1918 Bäcker Polizeischutz verlangten, um ihre Existenz zu verteidigen, so war das Argument, das sie anführten, durchaus plausibel. Man hatte ihnen tags zuvor 300 bis 400 Brote entwendet und damit einen massiven Einkommensverlust zugefügt⁵⁷.

⁵³ Julius R. Ruff, *Violence in early Modern Europe 1500–1800* (Cambridge 2001); Markus Eriksson, Barbara Krug-Richter (Hrsg.), *Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft (16.–19. Jahrhundert)* (Köln u. a. 2003). Über ländliche Zwischenhändler: Thierry Nadau, *Itinéraires marchands du goût moderne. Produits alimentaires et modernisation rurale en France et en Allemagne (1870–1914)* (Paris 2005).

⁵⁴ Davis, *Empowerment*; Stovall, *passim*; Engel, *passim*; Kaplan, *passim*.

⁵⁵ Steve A. Smith, *Popular culture and market development in late-Imperial Russia*, in: Geoffrey Hosking, Robert Service (Hrsg.), *Reinterpreting Russia* 145.

⁵⁶ S. Geoffrey Crossick, Heinz-Gerhard Haupt, *The petite bourgeoisie in Europe 1780–1914* 64 ff., 112 ff.

⁵⁷ Hartewig, 311.

Der Austragungsort dieses gewaltsamen Konfliktes ist häufiger der Markt als der Laden. Dies lässt vermuten, dass die Konflikte weniger bei den im Stadtviertel ansässigen Nachbarschaftshändlern ausbrachen, die wegen der Gewährung von Konsumentencredit in Krisenzeiten und der Verbreitung von Informationen eine zentrale Rolle für das Funktionieren von Arbeiterhaushalten und Stadtvierteln spielten und eine gewisse gesellschaftliche Anerkennung genossen. Sie können auch unter jenen Kaufleuten gewesen sein, die auf Forderungen positiv reagierten, die Preise senkten und bei Plünderungen keinen Widerstand leisteten. Denn bei nahezu allen Unruhen gibt es Hinweise auf jene Händler, die, um Gewalt abzuwenden, den Protestierenden nachgaben und deren Preisvorstellungen annahmen. Unter ihnen fanden sich wahrscheinlich auch jene Detailhändler, die bei Arbeitskämpfen die Streikenden materiell unterstützten⁵⁸. Markt- oder Innenstadthändler waren weniger eng mit den Lebensverhältnissen der Vorstadt- oder Stadtviertelbewohner verbunden und verflochten und hatten weniger Gründe, diesen bei Forderungen nach Preissenkungen entgegenzukommen. Unter ihnen sind wahrscheinlich diejenigen Kaufleute zu suchen, die bei Preissenkungsaktionen die Polizei alarmierten – oder aber sich für eine gewisse Zeit vom Handel zurückzogen. Auf diese Rückzugspraxis deutet folgender Befund hin: „Auf dem Sterkrader Markt fanden sich am 13. 10. 1923, einem Samstag, aus Angst vor Plünderungen ganze zwei Gemüsehändler und vier Fleischverkäufer ein, denen (im Urtext falsch) etwa 1000 Marktbesucher gegenüberstanden. In dieser Situation verließen die Metzger den Marktplatz in Panik ...“⁵⁹ Da die Detaillisten in den meisten Gesellschaften unterorganisiert waren, konnten sie nicht auf Repräsentativorgane zurückgreifen, die in England vor 1850 nach John Bohstedt die Diskussion von Preisen mit der lokalen Bevölkerung moderiert hatten⁶⁰. Deshalb appellierten sie in Konfliktfällen an die lokalen Behörden und vor allem an die Polizei.

Neben der Beziehung zwischen Lebensmittelhändlern und Kleinproduzenten bestimmte auch das Verhältnis zwischen lokalen Behörden, Polizei und Protestierenden den Verlauf der Aktionen und ihren Charakter. Die Polizei griff ein, um die Regeln des freien Marktes und der Gewerbefreiheit durchzusetzen. Nach herrschender offizieller Meinung waren alle Behinderungen des freien Austauschs nicht nur illegal, sondern auch schädlich, da sie Zulieferer davon abhalten konnten, in die Großstädte Waren zu liefern. In der Regel waren die Aktionen der Ordnungskräfte bei länger andauernden Hungerunruhen oder gut organisierten Teuerungsprotesten gewaltsamer als bei Blitzaktionen, in denen Brot gestohlen oder Preise gesenkt wurden. Die Interventionen der Polizei differierten, je nachdem ob sie nach dem Legalitätsprinzip oder dem Opportunitätsprinzip handelten. Im ersten Fall schützten sie die Händler und sorgten dafür, dass das Marktgeschehen ungehindert verlief. Konnten sie dies nicht gewährleisten, so appellierten sie an

⁵⁸ *Madeleine Rébérioux*, Les socialistes français et le petit commerce au tournant du siècle, in: *Le Mouvement social* 114 (1981) 57–70.

⁵⁹ *Hartewig*, 311.

⁶⁰ Zum Organisationsgrad s. auch *Crossick*, *Haupt*, 133 ff.

Gendarmerie oder Armee. Diese Interventionen fanden unter dem Druck lokaler Behörden oder Regierungen statt. Der Oberpräsident aus Münster rechtfertigte diese mit folgenden Worten: „Die Wahrung der Staatsautorität und der Schutz des Eigentums muss unter allen Umständen gesichert sein, wenn nicht in den folgenden Monaten Teuerungskrawalle zur Tagesordnung werden sollen.“⁶¹ Diese Konstellation führte zu zahlreichen blutigen Zusammenstößen zwischen Protestierenden und Ordnungskräften. Im Juli 1919 schoss die Sicherheitspolizei in die Menge der Protestierenden in Dortmund. Der Konflikt endete mit dem Tod von drei Protestlern, vier Schwer- und etlichen Leichtverletzten und der Festnahme von 155 Personen. Im Inflationsjahr 1923 kulminierten die gewaltsamen Auseinandersetzungen. Bei dem Versuch, wegen Lebensmittelplünderereien in Aachen Inhaftierte zu befreien, wurden mehr als zehn Demonstrierende erschossen. Bei Protesten kamen auch in Essen, Zeitz oder Krefeld mehrere Personen ums Leben⁶². Auch in Saint-Quentin in der Picardie führte die Teuerung zu gewaltsamen Protesten. Nach dem Angriff von Frauen auf die Markthallen, bei dem niedrige Preise gefordert wurden, dauerte die Konfrontation zwischen Polizei und Protestlern drei Tage lang sowohl tagsüber als auch nachts an und endete mit zahllosen Verletzten und Verhafteten. Fünfzig Läden wurden dabei verwüstet⁶³.

Wandten die Polizisten hingegen das Opportunitätsprinzip an, so suchten sie Absprachen mit den Protestlern zu treffen. Eine Polizei, die wie die Gendarmerie in Frankreich vor Ort wohnte und seit den 1890er Jahren versuchte, eher gute Beziehungen zu der lokalen Bevölkerung herzustellen, probierte eher zu diskutieren und zu vermitteln als rein repressiv vorzugehen. Auch im Ruhrgebiet hatte sich nach Ralph Jessen diese Haltung am Ende des 19. Jahrhunderts eingebürgert⁶⁴. Nach 1918 und den im Frühjahr 1919 stattfindenden blutigen Zusammenstößen in Berlin und anderen deutschen Großstädten zwischen linken Arbeitern, Reichswehr, Sicherheitspolizei und Freikorps hatte sich allerdings die politische Lage so zugespitzt, dass eine derartige Kompromisshaltung nur schwer durchzuhalten war⁶⁵. Auch in Frankreich hatten die zahlreichen blutigen Zusammenstöße zwischen Ordnungskräften und streikenden Arbeitern dazu geführt, dass bei den Hungerunruhen im Jahre 1911 Polizei und Gendarmerie äußerst gewaltsam einschritten⁶⁶. Aber nicht nur der Platz der Ereignisse innerhalb einer breiteren Gewaltkonjunktur spielte eine Rolle, um das Ausmaß der blutigen Repression zu er-

⁶¹ Zit. in *Hartewig*, 310.

⁶² *Hartewig*, 301 ff.

⁶³ *Barzun*, 471.

⁶⁴ *Ralph Jessen*, *Polizei im Industrieviertel. Modernisierung und Herrschaftspraxis im westfälischen Ruhrgebiet 1848–1914* (Göttingen 1991); *Anja Johansen*, *Violent Repression or Modern Strategies of Crowd Management: Soldiers as Riot Police in France and Germany, 1890–1914*, in: *French History* 15 (2001) 400–420.

⁶⁵ *Mark William Jones*, *Violence and Politics in the German Revolution 1918–19* (Diss. EHI, Florenz 2011).

⁶⁶ *Jean-Marc Berlière*, *L'Institution policière en France sous la Troisième République (1875–1914)*, 3 Bde. (Lille 1991).

klären, sondern auch der gesamtgesellschaftliche Kontext, in dem die Teuerungsunruhen stattfanden.

Sie wurden von den Behörden nach 1918 als Teil jener Umsturzbewegungen in Deutschland gesehen, die von der rechten, vor allem aber von der linken Seite versuchten, die staatliche Ordnung zu erschüttern und Aufstände vorzubereiten. In Barcelona waren sie Teil jener blutig geführten Kämpfe zwischen Arbeitern und Ordnungskräften, die sich massiv auf die Seite der Unternehmer stellten⁶⁷. In Italien gehörten sie zu jener breiten sozialen Protestbewegung, die auf dem Lande mit Landbesetzungen die Einlösung von politischen Versprechen einforderte, in Betrieben zu Lohnbewegungen führte und sich symbolisch in einem internationalen Generalstreik ausdrückte. Dieser war grenzüberschreitend für den 21. Juli 1919 geplant, fand aber nur in Italien, Rumänien und anderen Ländern des ehemaligen Habsburger Reiches tatsächlich statt, um die Solidarität mit der Oktoberrevolution auszudrücken. Die Bedrohung, die für die jeweilige Gesellschaft von den Teuerungsprotesten als Teil einer breiten Protestbewegung ausging, ist in Italien mit der negativen Bezeichnung „Bocci-Bocci“ ausgedrückt worden. In ihr zog man zwei vermeintliche Charakteristika der Aktionen zusammen: die Referenz auf die Bolschewiki und den Florentiner Ausdruck „fare i cocci“, d.h. alles zerschlagen⁶⁸. Mit diesen Feindbildern ließ sich der Einsatz von staatlicher Gewalt gegen die unbewaffneten Protestierer, die angesichts gravierender Mangelsituationen zur Selbsthilfe griffen, leicht legitimieren. Vor allem in der Nachkriegszeit wurden diese Rechtfertigungen benutzt. Während des Ersten Weltkriegs konnte aus der Bedrohung der nationalen Unabhängigkeit und aus der Bedeutung, die die sog. Heimatfront für die kämpfenden Truppen hatte, die auch gewaltsam herzustellende Ruhe und Ordnung begründet werden⁶⁹.

Wenn jedoch die Hungersnot in breiten Kreisen erfahren wurde, war es schwer, die Ordnungskräfte zu gewaltsamen und brutalen Interventionen zu motivieren. Aber auch das Verständnis für die Sorgen und Nöte der Bevölkerung hinderte die Behörden nicht daran, gewaltsame Protestaktionen unnachgiebig niederzuschlagen. So hatte im Mai 1923 der sächsische Innenminister im Landtag gedroht, er werde gegen jeden Polizeibefehlshaber vorgehen, der Gewalt gegen Erwerbslose befehle. Die sächsische Regierung erließ sogar eine Amnestie für Notdelikte. Trotzdem wurden zwei Teilnehmer einer Hungerdemonstration in Bautzen getötet, fünf schwer verletzt, und bei einem Protest gegen zu hohe Preise in Leipzig wurden im Juni 1923 sechs Teilnehmer erschossen und 22 verletzt⁷⁰. Sobald sie das

⁶⁷ *Temma Kaplan*, Female Consciousness and Community Struggle, 1910–1918, in: *Red City, Blue Period, Social Movements in Picasso's Barcelona* (Berkeley 1992) 106–125; *Chris Ealham*, Anarchism and the City, Revolution and Counter-Revolution in Barcelona, 1898–1937 (Oakland 2010) 16ff.; *Pere Gabriel*, Red Barcelona in the Europe of War and Revolution, 1914–1930, in: *Angel Smith* (Hrsg.), *Red Barcelona. Social Protest and Labour Mobilization in the Twentieth Century* (London, New York 2002) 44–65.

⁶⁸ *Bianchi*, Bocci-Bocci; *ders.*, Pace, Pane, Terra. Il 1919 in Italia (Rom 2006).

⁶⁹ *Chickering*, Freiburg 347ff.

⁷⁰ *Weber*, 587ff.

staatliche Gewaltmonopol in Frage gestellt fühlten, griffen die Regierenden zu gewaltsamen Mitteln gegen Protestierende⁷¹.

Die Beziehung zwischen den Teilnehmern an Teuerungsprotesten und Hungerrevolten einerseits und den Arbeiterparteien andererseits prägte auch den Verlauf und den Ausgang der Proteste. Sieht man von der anarchistischen CNT in Spanien ab, so unterstützten in anderen europäischen Gesellschaften lediglich lokale Niederlassungen der Arbeiterparteien oder kleine syndikalistische Gruppen die Revolten, während die Zentralen der Gewerkschaften und Parteien in Westeuropa sich davon distanzierten⁷². Sowohl die weibliche Mehrheit unter den Akteuren als auch deren präsentistisches Politikverständnis machten sie den Parteien suspekt, die auf die Mobilisierung der Arbeiterklasse und die Vorbereitung einer zukünftigen Revolution setzten⁷³. Innerhalb der SFIO bewertete Compère Morel am 30. September 1912 die gewaltsamen Proteste als negativ, mit denen Frauen auf hohe Butter- und Eierpreise in Nordfrankreich reagierten. Er verglich sie abwertend mit Bauernaufständen: „La doctrine socialiste est empreinte d'un caractère philosophique trop élevé pour pouvoir inspirer des scènes de jacquerie ... Nous avons été les premiers à pointer le problème, nous avons été les premiers à lancer un manifeste tiré à des milliers et des milliers d'exemplaires où nous exposons les causes de la crise et les remèdes à y apporter afin de soulager les millions d'êtres humains qui en étaient victimes. Mais de là à nous faire les champions de la guerre des œufs, et à conseiller aux braves ouvriers de descendre dans la rue afin de saboter les étalages des marchands et de lapider les paysans producteurs il y a tout un abîme.“⁷⁴ Parallel zu dieser Distanzierung findet im Deutschen Reich eine an Konsuminteressen orientierte Politik der SPD statt, die in Petitionen und Wahlkämpfen gegen die proagrarisches Politik der jeweiligen Reichsregierung protestierte und damit versuchte, die durch die Teuerung von Lebensmitteln empörten Bürger zu mobilisieren⁷⁵. Neben der Distanzierung von gewaltsamen Manifestationen waren die Arbeiterorganisationen aber auch in der Organisation von Konsuminteressen präsent. Dazu gehörte nicht nur ihre Unterstützung von Konsumgenossenschaften, sondern auch ihre Teilnahme an der staatlichen Versorgungspolitik im Ersten Weltkrieg⁷⁶. Dabei gerieten vor allem in Deutschland die in lokalen und nationalen Versorgungsinstitutionen mitarbeitenden Gewerkschaftler oder Sozialdemokraten in eine schwierige Lage, da sie auch für die katastrophale Ver-

⁷¹ Heinz-Gerhard Haupt, *Gewalt und Politik im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts* (Göttingen 2012).

⁷² S. zu Deutschland Christoph Nonn, *Verbraucherprotest und Parteiensystem im wilhelminischen Deutschland* (Düsseldorf 1996).

⁷³ In ihrer frühneuzeitlichen Studie haben Arlette Farge und Jacques Revel implizit die divergierenden Zukunftsvorstellungen zwischen Revolutionären und Protestlern folgendermaßen angesprochen: „l'émeute ne regarde pas vers l'avenir“, in: *Logiques de la foule* 137.

⁷⁴ Zit. in: Chatriot, *Fontaine*, 106.

⁷⁵ Dies ist das zentrale Argument von Christoph Nonn, *Fleischteuerungsprotest*.

⁷⁶ Stovall, Paris; Anne Roerkohl, *Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkriegs* (Stuttgart 1991).

sorgungslage im Land mitverantwortlich gemacht wurden. Auch die Kommunisten distanzierten sich ihrerseits von den gewaltsamen Protesten der Inflationszeit und sahen in ihnen Provokateure oder Faschisten am Werk. Sie versuchten im Herbst 1923 gleichwohl, in lokalen Kontrollausschüssen und mithin auf friedlichem Wege Preise zu senken und verbindlich zu machen⁷⁷. In dem Maße, in dem Arbeiterorganisationen in Proteste und Konflikte eingriffen, ging der Anteil der Frauen zurück oder diese spielten nur noch eine nachgeordnete Rolle. Die Erfahrungen der Gewerkschaftler und Sozialisten waren dann wichtig, wenn es darum ging, durch kontrollierte gemeinsame Aktionen wie Boykotte Druck auf Ladeninhaber auszuüben oder Proteste so zu organisieren, dass sie – wie in Frankreich im Jahre 1919 – nicht zu blutigen Konflikten mit der Polizei führten⁷⁸.

4. Strukturen der Lebensmittelproteste

Neben den Interaktionen sind die Strukturen zu nennen, die in den gewaltsamen Konflikten zum Ausdruck kamen. Hier sollen drei diskutiert werden: die Versorgungspolitik, die moral economy und die community-These.

Vor allem im und nach dem Ersten Weltkrieg führten die Protestierenden die Mangelsituation auf gescheiterte oder eine einseitig die Besitzenden fördernde Regierungspolitik zurück. Während des Krieges hatte vor allem in Deutschland die mangelnde Vorsorge für eine Blockadesituation zur dramatischen Verschlechterung der Ernährungssituation vor allem in Großstädten geführt. Aber auch in England und Frankreich waren Rationierungen an der Tagesordnung. Die Umstellung der Kriegs- auf die Friedenswirtschaft nach 1919 schuf immer wieder Engpässe in der Versorgung, und die Wiedereingliederung der demobilisierten Soldaten verlief nach 1918 nicht ohne Arbeitslosigkeit. Die jeweiligen nationalen Regierungen gerieten deshalb wegen ihrer fehlenden Vorsorge und politischen Unfähigkeit in die Kritik, die Gesamtbevölkerung ausreichend zu versorgen. Immer weniger überzeugte offensichtlich das Argument der Gewerbefreiheit und des freien Marktes, da sich nicht alle Marktteilnehmer danach verhielten. Die Attacken gegen Wucherer und Spekulanten, Schwarzhändler und Preistreiber drückten diese Protestrichtung aus. Mit Gesetzentwürfen und Kontrollinstitutionen, die indes wenig effektiv waren, versuchten die Nationalstaaten dieser Kritik zu begegnen⁷⁹. Allein in Italien geht die Forschung von einem Fehlen derartiger Initiativen offizieller Stellen und staatlicher Untätigkeit aus. Deshalb versuchten

⁷⁷ Konzise Zusammenfassung in: *Weber*, 586 ff.

⁷⁸ S. Beispiel in Berlin: *Thomas Lindenberger*, Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914 (Bonn 1995) 225–233; *Barzun*, passim; aber auch vor 1914 intervenierten Gewerkschaftler während der Subsistenzproteste, die von Frauen getragen wurden, um diese gegen Verfolgungen und Polizeieingriffe zu schützen. Vgl. *Flonneau*, passim.

⁷⁹ *Claudius Torp*, Konsum und Politik in der Weimarer Republik (Göttingen 2011) 169 ff.

die Protestierer, an ihre Stelle lokale sogenannte „Versorgungssowjets“, Requisitionskomitees oder Wohlfahrtsausschüsse zu setzen und verwiesen dafür nicht nur auf das Beispiel der russischen Oktoberrevolution, sondern auch der Französischen Revolution⁸⁰. Eine Versorgungspolitik, wie sie in England im 18. Jahrhundert unter den beteiligten Akteuren lokal ausgehandelt wurde, kam dabei selten zustande. Erfahrungen mit schwachen, unfähigen oder parteiisch handelnden Beamten und Behörden führten nicht nur zu gewaltsamen Selbsthilfeaktionen, sondern auch zur Herausbildung von regierungs- oder systemkritischen Positionen. „Eine Regierung, die das staatliche Monopol legitimer Gewaltsamkeit nicht mehr verteidigen und Rechtssicherheit nicht mehr garantieren konnte, die sich als unfähig erwies, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse herzustellen, die der Masse der Bevölkerung zumindest das Existenzminimum sicherte, die auf Hungerdemonstrationen und Lebensmittelkrawalle mit dem Einsatz der Polizei antwortete, verlor jedes Vertrauen und raubte dem Staat die Autorität und der Demokratie die Legitimität.“⁸¹

Der Begriff der „moralischen Ökonomie“ ist häufig benutzt worden, um die Ziele von gewaltsamen Protesten zu charakterisieren. Er wurde bekanntlich von E. P. Thompson in die Diskussion eingeführt, um gegen die Vorstellungen der liberalen politischen Ökonomie lokal wirksame traditionelle Austausch- und Solidarisierungsstrukturen zu setzen⁸². Im Begriff des „gerechten Preises“ schwebten im England des 18. Jahrhunderts Vorstellungen der Gerechtigkeit mit, die nicht nur von den gesellschaftlichen Unterschichten, sondern auch von den anderen Teilen der Gesellschaft geteilt wurden. Bei dessen Umsetzung kam es zu einem gesellschaftlichen Konsens.

Der Vorstellungshorizont, aus dem heraus die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Hungerunruhen im 20. Jahrhundert handelten, ist uns nur selten bekannt. Es scheint aber, als habe eher die Höhe als die Gerechtigkeit der Preise, ihr Vorkriegs- statt ihr Nachkriegsniveau im Mittelpunkt der Diskurse gestanden. Die Vorstellung von einem gerechten und gleichen Zugang zu Waren und ihres Verzehrs spielte zweifellos eine Rolle, wurde aber nicht durch alle gesellschaftlichen Gruppen gleich definiert. Ebenso wie im Paris des Ersten Weltkrieges der Bezug auf die „union sacrée“ reiche Bürger aus der Gesellschaft ausschloss, richteten sich die Vorstellungen eines gerechten Austausches zwischen Konsumenten und Kaufleuten gegen die letzteren⁸³. Anstelle des gemeinsamen Bezugs auf Werte und Vorbilder entwickelten sich Konfrontationen zwischen beiden Gruppen. Der Bezug auf die „moralische Ökonomie“ entfaltete in den städtischen Teuerungsprozessen

⁸⁰ *Bianchi*, Bocci-Bocci.

⁸¹ *Weber*, 586.

⁸² *Edward P. Thompson*, *The Moral Economy of the English Crowd in the Eighteenth Century*, in: *Past and Present* 50 (1971) 76–136; *ders.*, *The Moral Economy Reviewed*, in: *ders.*, *Customs in Common* (New York 1991) 259–351; *Didier Fassin*, *Les économies morales revisitées*, in: *Annales HSS* (nov.–dec. 2009) 1237–1266.

⁸³ *Stovall*, Paris passim.

des 20. Jahrhunderts stärker eine sozial exklusive Bedeutung als die von Thompson betonte inklusive.

In der Absetzung von Thompsons Ansatz hat John Bohstedt auf die Bedeutung von Aushandlungsmechanismen in den jeweiligen lokalen „communities“ hingewiesen⁸⁴. Diese waren horizontal durch geteilte Werte geeint, vertikal durch bestehende Klientelbeziehungen. Im England des 18. Jahrhunderts funktionierten diese Mechanismen besonders in mittelgroßen Städten wie Oxford und Nottingham, in denen soziale Netzwerke intakt und Klientelbeziehungen lebendig blieben. In ihnen konnten die Auswirkungen der zwischen 1740 und 1801 stattfindenden 700 „food riots“ begrenzt und ihre Austragung in einem „protocol of riots“ ritualisiert werden. In den größeren Manufakturstädten bestanden diese „community“-Strukturen jedoch nicht mehr, und Lebensmittelunruhen wurden gewaltsam ausgetragen.

Wendet man dieses Erklärungsmuster auf die Hungerunruhen in Großstädten des 20. Jahrhunderts an, so lenkt es die Aufmerksamkeit auf die Rolle der lokalen Behörden und Bürgermeister bei der Behebung des Mangels und der Reaktion auf gewaltsame Proteste. Sie konnten ebenso wie Gewerkschaften oder linke Parteien in Konfliktfällen intervenieren und Kompromissangebote unterbreiten. Freilich war ihr Handlungsspielraum zwischen staatlichen Weisungen zur Ordnungserhaltung und Druck der Protestierer nicht sehr groß. Er war größer für die meist aus der Arbeiterbewegung stammenden Organisationen, die in der Regel die gewaltsamen Formen des Protests bekämpften. Gleichwohl sind unterschiedliche Gesellschaften den Herausforderungen des Mangels im Ersten Weltkrieg unterschiedlich gut begegnet. Besonders in Paris wurde durch Kommissionen, an denen Arbeiterführer und die Stadtverwaltung teilnahmen, wirksame städtische Strukturen zur Bekämpfung der Hungersnot geschaffen. Städtische Bäckereien waren eines der Mittel. Im Vergleich dazu waren die Berliner Institutionen und Maßnahmen weniger wirkungsvoll⁸⁵. Strukturen der „community“ kamen auch in den Aktionen und Aktionsformen der Protestierenden zum Ausdruck. Sie kannten sich oft entweder von ihrem Arbeitsplatz oder vom Wohnort. Besonders dann, wenn sie darauf abzielten, Aktionen der Preisfestsetzung so schnell durchzuführen, dass die Polizei nicht eingreifen konnte, waren Absprachen zwischen ihnen notwendig. Und diese fanden in der Regel bei den Selbsthilfemaßnahmen im Stadtviertel oder an der Arbeitsstelle statt. Ging es um Boykottmaßnahmen, so war die Koordinierung ebenso wichtig wie die Festlegung von Sanktionen gegen Boykottbrecher, denen – wie während des Weddinger Fleischkrawalls des Jahres 1912 – auf der Straße die gekauften Waren abgenommen wurden. Achtung und Ansehen im Stadtviertel hingen – wie Thomas Lindenberger betont hat – maßgeblich auch von der Haltung zu Selbsthilfemaßnahmen gegen Kaufleute und zu Po-

⁸⁴ John Bohstedt, *Riots and Community Politics in England and Wales 1790–1810* (Cambridge, Mass. 1983); ders., *The Politics of Provision. Food Riots, Moral Economy, and Market Transition in England, c. 1550–1850* (Farnham 2010) 238 ff.

⁸⁵ Stovall, Paris; Bozon, Davis, *Feeding the Cities* 330 ff.

lizeieinsätzen im Stadtviertel ab. „Gegenüber dem Rest der im Stadtviertel Wohnenden war der Entzug von ‚Achtung und Ansehen‘ das entscheidende Druckmittel, um die prekäre Geschlossenheit der Nachbarschaft aufrechtzuerhalten.“⁸⁶

Summary

Food riots are not only a form of popular protestation in early modern history. They expressed fears and experiences of hunger also during the 20th century. During the period before 1914 those riots were less wide spread in European towns as during the First World War and its aftermath. The insufficient preparation for the war time as well as too liberal politics of provisions created speculation and scarcity of bread and other goods in bigger towns. This led to a wave of often violent protestations against the unequal distribution of goods and money and the insufficient policy of the different governments. The demobilization as well as the end of the war regulation of the markets of daily goods were the context in which violent protest movements took place after 1918, especially in the German Weimar Republic. Women and young men were the main actors of these riots which were normally suppressed by the governments using repressive and violent means. The parties of the left generally did not support these actions which were part of a traditional repertoire of popular unrest.

⁸⁶ *Lindenberger*, Straßenpolitik 231.